

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 15

Artikel: Korporal Leuenberger [Fortsetzung]
Autor: Baudenbacher, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635086>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

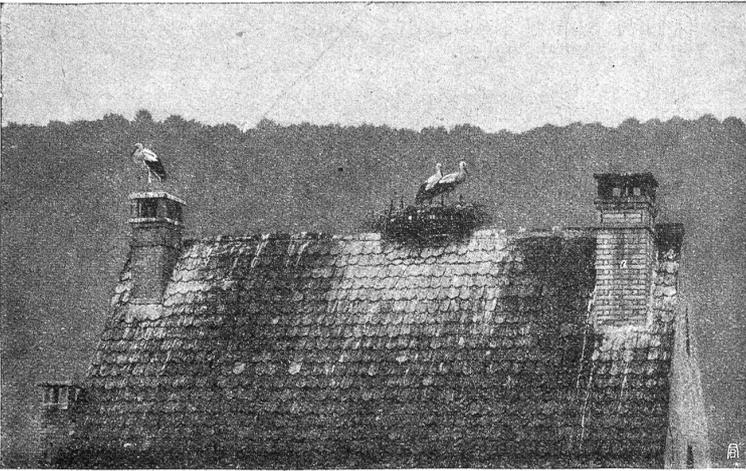
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Storchennest auf dem Dache einer Wirtschaft in Ciestal. Es ist auf einem Wagenrade aufgebaut. Das Dach erhält deutliche Spuren. Aufgenommen im Sommer 1917.

änderungen an bewohnten Storchennestern durch Dachdecker und Maurer sind deren Inhaber höchst empfindlich und argwöhnisch. Wenn sie aber schon in ihrer zweiten Heimat Afrika dem Europäer auf größere Distanzen aus dem Wege gehen als dem Eingeborenen, so bleiben sie doch auch uns, wengleich in vorsichtiger Weise, wohlgewogen und weichen nur durch gewaltsame Veränderungen der Lebensbedingungen.

Mit dem Weichen des altehrwürdigen Beherrschers der Lüfte hat der Mensch vielfach seine Stelle eingenommen und als Flieger in mancher Hinsicht seinen alten Lehrmeister übertrifft. Noch sind es keine dreißig Jahre her, seitdem einer der Begründer der modernen Aviatic, der Berliner Ingenieur Lilienthal, seine ersten Versuche im Gleitfluge, bei denen er sein Leben ließ, dem Storch abgesehen hatte. Wer wagt es aber heutzutage, wie dies für den Storch geschah, der lange ungerechterweise als kampflustig und grausam verschrien war, für dessen modernen Verdränger im Reich der Lüfte ebenfalls eine Ehrenrettung zu schreiben?

(„Heimatschutz“ XIII. Nr. 8.)

Korporal Leuenberger.

Von Emil Baudenbacher.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Mario tritt in den Garten der „Osteria del ponte“, lachend, das Hütlein schräg auf dem Kopf. Grüßt Bianca mit der unschuldvollsten Miene der Welt, entschuldigt sich für seine Vermessenheit vom Abend zuvor, wirft prozig den Beutel auf den Tisch, unterhält sich mit seinen Kumpanen, fröhlich und ausgelassen wie nie.

Jetzt weiß Bianca, daß sie den Menschen fürchten muß!

Feierabend! Bianca sitzt im Dunkel ihres Stübchens. Unter dem offenen Fenster. Denket der letzten Nacht, ihrer Wonne und ihres Schreckens! Blickt hinauf zum San Lucio, wo neben dem Paß-Kirchlein der Militärposten liegt. Wo „Frederico“, ihr Caporale, die Grenz wacht hält . . .

Da hört sie gedämpftes Sprechen. Mario und seine Gefellen sitzen noch unter den Bäumen des Gartens, obwohl alle Lichter ausgelöscht sind. Eine neue Schmuggelfahrt planen sie. Für die erste „günstige“ Nacht . . . Eine Abzweigung wird zur Linken sich wenden, in der Richtung San Lucio, wo auf der einen Seite die Schweizer Soldaten, auf der andern italienische „Grenzer“ stehn. Sie sollen durch „vernünftigen Lärm“ sich bemerkbar machen, die „Grenzer“ dort festhalten. Unterdessen soll die andere Kolonne auf einem Punkt weiter rechts mit ihren Lasten die Grenze zu überschreiten suchen. Mario schlägt sich diesmal zu der Gruppe, deren Aufgabe darin besteht, die „Finanzieri“ zu täuschen.

„Sonderbar,“ überlegt sich Bianca, die gespannten Ohren und mit klopfendem Herzen dem Geflüster lauscht, „sonderbar. Das tat Mario sonst nie. Immer führte Mario sonst die Kolonne mit den wertvollen Gütern. Sich zu den „Täuschern“ zu tun, wäre sonst zu gering ihm gewesen.“ Das muß seinen Grund haben. Und dieser Grund ist tief und dunkel.

Bianca ahnt und — fürchtet den Menschen noch mehr.

„Italienisch Blut!“ raunen die Soldaten beim Abendsitz in der „Osteria del ponte“ sich zu. „Hat unsern Frik schön angeschmiert!“ Einer zuckt die Achsel und einer macht die Faust. Bianca hat ihre Halte bei den Soldaten mehr und mehr abgekürzt und steckt dafür umso länger bei — Mario! Und wie schön sie ihm tut! Und wie er übermütig die weißen Zähne zeigt, der „donnersüchtig untreue Tschingga“!

„Italienisch Blut!“ raunen die Soldaten sich zu, klopfen die Tabakspfeifen aus und suchen — eine andere Ostert auf.

Bianca umschwärmt den Mario. Und Mario strahlt siegesgewiß! Jeden Tag fühlt er sich näher dem Ziel. Bianca schmeichelt, sie möchte auch einmal mit auf eine Schmuggelfahrt. Nur bis an die Grenze. Nur zusehen und lachen, wie die „Grenzer“ übertölpelt würden. „Nein, das geht nicht!“ schneidet Mario ihr schroff die Rede ab. — Bianca schmollt . . . und Mario trinkt in den Merger hinein. — Bianca ist wieder gut, tanzt mit Mario im rauchgefüllten Lokal beim Geschmetter des Orchestrions; wie toll dreht sich das geschmeidige Paar.

Die Tänzerin umkost den Schmugglerhäuptling aufs neue. Sie möcht' das nächste Mal mit auf die Fahrt. Wie soll sie denn eines Schmugglerfürsten Weib werden, wenn sie seinen Mut nicht selbst gesehn in der Stunde der Gefahr . . .

Und wenn ein „Bandenchef“ den Häschern auch hundertmal entwischt, dem Schmeicheln eines schönen Weibes entrinnt er nicht.

Ueber die Talhänge schleichen dünne Nebel. Ein feiner Niesel träufelt aus denselben herab. Weich ist der Boden und dünnig die Nacht. Die Schmuggler zerteilen sich zur Rechten und zur Linken. Lautlos streben sie zur Grenzhöhe auf. Von rechts her ertönt ab und zu ein Vogelgeheul, damit die Unbeschwerten zur Linken nicht allzu hastig vorwärts drängen. Mario schalt über die Saumseligen zur Rechten, die immer wieder innehalten. Mario ist voll aufgeregter Hitze und trägt nur eine Waffe. Und hinter Mario her Bianca, keuchend, aber schritthaltend und aufgeregter als er! Und hinter den beiden dicht der „Lärmmacher“ ganze Schar, vorläufig aber noch stumm.

Von rechts her neue Zeichen; sie können nicht so teuflermäßig ausziehen unter ihren beschwerten Säcken.

Im verirrtlichen Niederwalde letzte Rast vor dem Wagnis! Letzte Ordrer und Pfiffe!

Kriechend nahen sie dem Grenzgrat. Jetzt . . . bei denen zur Linken . . . ein absichtlich Räusperrn! — Jetzt . . . absichtlich . . . ein harter Tritt . . . — Wieder stille . . . — Jetzt rollt ein Stein vernehmlich in die Tiefe . . . — Still . . . — Jetzt . . . gemessen abgestimmt . . . Geflüster . . . — Jetzt etwas lauter . . .

Ah . . . gut . . . die Grenzer beißen an! Sie haben's gehört. Sieh, dort tauchen ihre Schatten auf! Sie nähern sich . . . Auch der schweizerische Posten regt sich. Der Wacht-soldat ruft den Postenchef — eine mächtige Gestalt tritt aus der Blockhütte und eilt im Lauffschritt zum Wacht-soldaten hin, andere hintendrein . . .

Das ist der Moment, den Mario erlauerte. Auf den Knien kauend, reißt er das Gewehr an die Wade . . . In dem Augenblick, einer Tigerin gleich, wirft Bianca sich auf ihn, schlägt das Gewehr beiseite . . . ein Schuß kracht, dicht am Schweizer Postenschef vorüber . . .

Zähneknirschend vor Wut, wirft Mario Bianca zur Seite. Mit einem wehen Aufschrei kollert sie den Hang hinab . . .

Wildes Getümmel auf der Pashöhe San Lucio! Rufe und Schüsse! Entfliehende und verfolgende Gestalten . . .

Aber die dunkle Nacht hat tausend Maschen in ihrem finstern Gewande. Und das „Irrwäldchen“ hat tausend Verstecke. —

Bianca hat sich vom Sturz erhoben und eilt verzweifelt zu Tal. Schleicht unvermerkt in ihr Kämmerlein, wie ein todwundes Tier. Leib und Seele sind ein Schmerz. Aber welch ein Glück in diesem Schmerz! Mario hat ihn nicht treffen können, ihren „bello caporale“!

Der Postenschef von San Lucio schickt seinem Hauptmann eine dringliche Meldung zu Tal. Der Rapport über das nächtliche Vorkommnis:

Unteroffiziersposten San Lucio, 18. Juni . . ., morgens 5 Uhr. In der Nacht vom 17./18. ds. düstige Witterung. Von 10—12 Uhr stand als Schildwache Schütz Gerber. Uebrige Postenmannschaft in der Hütte alarmbereit. Um 10.40 vernahm er unter der Pashöhe, auf der nördlichen schweizerischen Seite, in Abständen, deutliche Geräusche, die offenbar von Schmugglern herrührten. Die italienische Grenzwaache wurde auch aufmerksam und näherte sich der Grenze. Da rief unsere Schildwache unsern Posten heraus. Wie ich bei der Schildwache angelangt war, fiel ein Schuß von der Schweizerseite her. Die Kugel flog dicht an uns vorüber. Wir nahmen sofort die Verfolgung auf. Bei der nebligen Witterung und bei dem gewellten Terrain war es unmöglich, des Täters habhaft zu werden. Es müssen mehrere Personen gewesen sein; zum Teil flüchteten sie sich in den auf der Nordseite abfallenden Niederwald.

Die erste Patrouille, die diesen Morgen über den Grat ging, meldete, es liegen eine halbe Stunde westlich von hier, dicht am Grat, auf Schweizerseite, einige Säcke Schmuggelware.

Andere Anhaltspunkte haben wir keine. Es sei denn, daß bei Abgabe des Schusses auf Schweizerseite eine Frauenstimme sich erhob. Diese Stimme hatte eine Ähnlichkeit mit derjenigen der Signorina Bianca von der „Osteria del ponte“.

Der Postenschef: Korporal Leuenberger.
(Schluß folgt.)

Vom Juragehänge des Bielersees.

Von R. S.

Der erste Frühzug brachte uns von Bern nach der Station Lüscherz-Alferme. Ein etwas trüber Morgen im Lande der „Seebuhen“! Schwer und tief hingen graufuchte Nebeltücher nach vorausgegangenen Regentagen über die schroffen, verwitterten Kalkflühe herunter bis auf die hochgiebeligen, altertümlichen Gebäude des Rebdörfchens. Rüstig schritten wir die durch Alter und Bauart so interessante steile Dorfstraße empor und erreichten nach ausgiebigem Marsche unser erstes heutiges Ziel auf dem östlichen Ende des Plateaus von Gaiicht: Hier liegt in halbhohem Walde, unweit des Abhanges gegen den See hin, still und verträumt ein interessanter erratischer Block, der „Hohle Stein“. Derselbe besteht aus einer gewaltigen Granitplatte, welche auf einem riffartigen Kalkfelsen lagert. Die untere Seite der Platte zeigt eine bedeutende Aushöhlung, welcher der Stein seinen Namen verdankt. Wir haben da eine einstige keltische Opferstätte vor uns. Um die Mitte des vergan-

genen Jahrhunderts fanden hier Ausgrabungen statt, welche dies bestätigten. Auf der Oberfläche des Steinkolosses bemerkte der aufmerksame Beobachter die den keltisch-druidischen Opferaltären eigentümliche Abschrägung, die mit Leichtigkeit als Werk von Menschenhand zu erkennen ist. Im fernern fällt auf: Ein in gewisser Entfernung um den Altar herum sich ziehender, jetzt allerdings schon ziemlich lückenhaft geordneter Kreis von kleinern Granitblöcken, bei deren Anblick dem Wissenden sofort die sogenannten Cron-Becks in Erinnerung kommen, die in Frankreich und Großbritannien häufig anzutreffen sind. Der „Hohle Stein“ ist Eigentum der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Bern. — Während der Dauer unserer Beobachtungen mußte Helios endlich über die grauen Nebelgepenster Sieger geworden sein, denn wir sahen dieselben plötzlich zerhaut und zerfezt gegen die Höhen des Spitzberges und des Gfellers hinaufplattern, und der ersehnte, eine wohlige Wärme verbreitende Sonnenschein überstrahlte jetzt die ganze romantische Szenerie, sowie das zu unsern Füßen sich ausbreitende Seegelande. Nun ging's durch abwechslungsreiches Wald- und Felsengebiet nach dem oberhalb Twann direkt auf dieses Dorf hinuntergährenden „Hohlloch“, eine eigentümliche Felsenhöhle, hinten hoch gelegen und nach vorn sich stark abwärts senkend. Merkwürdig, auch in diesem Felsenloche ist zur Keltenzeit Gottesdienst gefeiert worden. In den siebziger Jahren des letzten Säkulums vorgenommene gründliche Nachgrabungen förderten eine Menge Asche, angebrannte Tierknochen, die Fundamente eines gemauerten Altars, Töpferscherben und selbst römische Münzen zutage, welche letztere für eine Benützung dieser Kultusstätte bis in die Römerzeit hinein sprachen. Wunderbar ist die Aussicht von hier auf das liebliche Waldeiland St. Peters, den See und dessen Ufer. Nun noch hinüber nach der unmittelbar am Twannbachfalle gelegenen „Ankenballe“, einem menschenkopfähnlichen Steinbild (Kephaloid), wie die Schweiz außer diesem nur eines besitzt, nämlich beim Dörfchen Goumois am Doubs (Berner Jura). — Wir konnten uns nicht vom „Seebuhen“-Gelände trennen, ohne dem herrlich gelegenen Ligerzer Gotteshause mit seinen Glasmalereien, die unserm Historischen Museum zur Zierde gereichen würden, ein Besuchlein abzustatten. Und hierauf mußte — das werde ich wohl auch verraten dürfen — im heimeligen Burghundernestchen drunten, in lauschigem, rebenumsponnenem Wirtshause, eine größere Batterie eines ausgezeichneten „Trepflis vom oobere Mirli“ aufmarschieren, was nach dem mancherlei Aufundab unseres Vormittagsbummels trefflich mundete. Behaglich streckten wir in der heimeligen altertümlichen Täferstube unsere etwas ermüdeten Glieder, denn für den Nachmittag erwartete uns noch die Ruine Schloßberg ob Neuenstadt.

Es ist erstaunlich, welche Fülle hauptsächlich prähistorischer Objekte sich in der Umgebung von Twann auf verhältnismäßig kleinem Gebiet beisammenfindet. Der Freund der Archäologie kommt hier im vollsten Maße auf seine Rechnung. Aber auch von dem abgesehen, gestaltet sich überhaupt für jeden Natur- und Heimatsehufreund ein Streifzug mit offenen Augen und empfänglichem Gemüt längs den Jurahängen des Bielersees zum Genußreichsten, das man sich denken kann.

Militärischer Sieg und Betäubung des Gewissens.

Die rasche Radikalisierung der roten inoffiziellen Räterepublik im Eisenindustriebezirk brachte mit sich den reißenden Abfall aller nichtradikalen Schichten, besonders der christlichen Gewerkschaften. Aber selbst die Partei der Unabhängigen wurde in den Augen der Kommunisten reaktionär, und es mag als Zeichen der Entwicklung gelten, daß eben in